

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie · International Society for the History of Pharmacy

ISSN 0341-0099

40. Jahrgang 1988 · Nr. 1

Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung

Leitung: Dr. Paul-Hermann Berges

Editorial

Prof. Dr. Rudolf Schmitz wird 70!

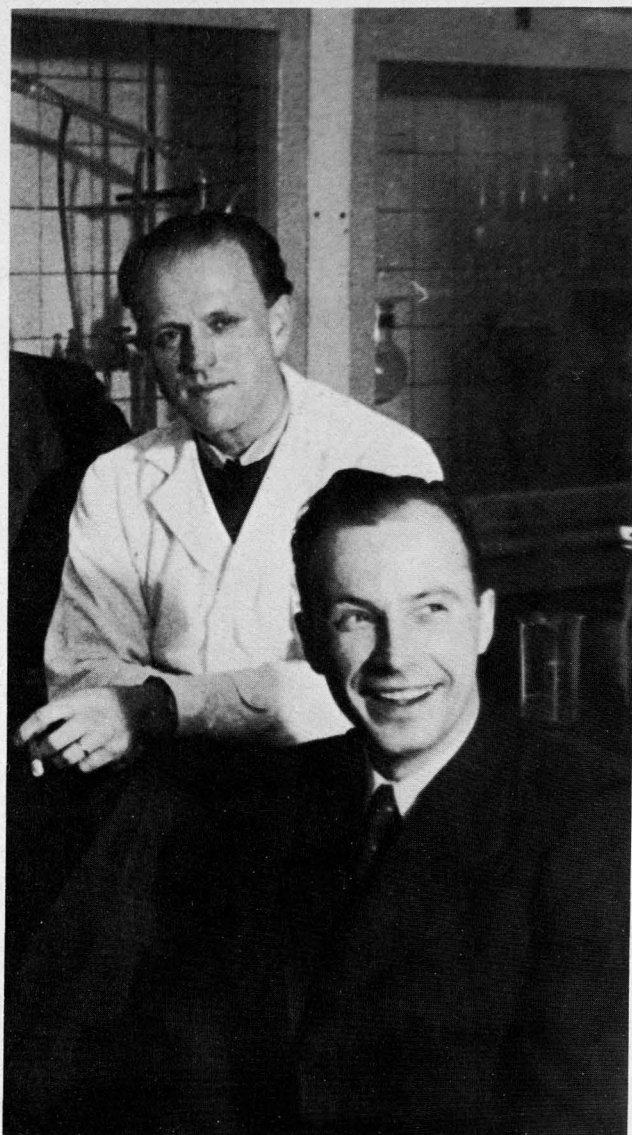
Von Herbert von Karajan erzählt man, daß der Meister einst aus einem Flugzeug und in ein Taxi gestiegen sei und auf die Frage des Taxifahrers

„Wohin darf ich Sie fahren, Herr von Karajan?“ geantwortet habe: „Egal wohin, ich habe überall zu tun.“

So hätte auch Rudolf Schmitz antworten können, denn nicht selten reihte sich in seinem akademischen Leben Vortrag an Vortrag. Forschungsreise an Forschungsreise. Wer ihn kennt, weiß, daß er, vor allem mit seiner Frau, Dr. Ursula Schmitz, gerne und kommod reist. Keiner also, der sein akademisches Leben im Elfenbeinturm verbrachte. Hier sei nicht nur daran erinnert, daß er als Präsident der „Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte“ oder Vorsitzender der „Kommission für Humanismusforschung der DFG“ Verpflichtungen übernehmen mußte, sondern auch daran, daß unter seiner maßgeblichen Beteiligung die Fakultät für Pharmazie der Universität Djakarta in Indonesien aufgebaut wurde.

Symbolisiert das Reisen Beweglichkeit, so ist Flexibilität im Umgang mit anderen Menschen gleichfalls ein Kennzeichen von Rudolf Schmitz. Dies zeigt nicht nur die Errichtung des Marburger Instituts und das ständige Bemühen um materielle wie personelle Ausstattung, sondern auch die Übernahme zweier Dekanate: der Naturwissenschaftlichen Fakultät von 1967 bis 1969 und des Fachbereichs für Pharmazie und Lebensmittelchemie von 1971 bis 1974.





Vor über 30 Jahren im Marburger Pharmazeutischen Institut:
Prof. Dr. H. Böhme (links), Prof. Dr. R. Schmitz.

Doch damit nicht genug: Der seit über dreißig Jahren sprudelnde Ideenreichtum regte immer wieder junge Apotheker an, sich bei Rudolf Schmitz um eine Promotion zu bewerben. Es ist bezeichnend für ihn, daß er niemanden abgewiesen hat – wer aber „fertig werden“ wollte, mußte hart arbeiten.

Niemals hat Rudolf Schmitz die intellektuelle Auseinandersetzung gescheut, sei es mit Studenten, Doktoranden oder Fachkollegen, wobei ihm sein natürlicher Kölner Witz und seine Schlagfertigkeit ebenso behilflich waren wie die Fähigkeit, komplizierte Zusammenhänge stringent in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Doch auch editorisch ist Rudolf Schmitz durch die „Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie“ hervorgetreten. Ihm ist es zu verdanken, daß das Fach Geschichte als „fünfte Disziplin“ der Pharmazie Anerkennung fand. Er ist für seine Leistungen und Verdienste oft geehrt worden, und diese Ehrungen hat er gerne entgegengenommen, waren sie doch stets als Anerkennung für sein Lebenswerk gedacht.

Nun tritt Rudolf Schmitz in den „Ruhestand“, doch wie es bei „Rentnern“ häufig ist – der Terminkalender wird nicht leer, höchstens noch voller. Er zählt zu den „grand old men“ der Wissenschaftsgeschichte und wird Ratschläge erteilen, Doktoranden betreuen und weiterhin Vorträge halten müssen. So ist also abzusehen, daß Rudolf Schmitz weiterhin überall zu tun haben wird.

Wolf-Dieter Müller-Jahncke

Hermann Schelenz in Greifswald

Von Christoph Friedrich, Greifswald*

Leben und Werk von Hermann Schelenz (1848–1922), der in der Literatur als Vater der Pharmaziegeschichtsschreibung (1) – neben H. Peters (1847 bis 1920) und J. Berendes (1837–1914) – gelegentlich sogar als „der Geschichtsschreiber der Pharmazie“ (2) Erwähnung findet, sind in einer größeren Anzahl biographischer Artikel behandelt worden (1). Dennoch fehlt bis heute eine ausführliche Biographie, die zugleich auf der Grundlage einer Gesamtbibliographie seiner wissenschaftlichen Arbeiten seine Leistungen und Verdienste würdigt und analysiert, wie dies für einige bedeutende Apotheker des 19. und 20. Jahrhunderts bereits erfolgte (3). Wie biographische Untersuchungen immer wieder zeigen (4), besitzen Studium und akademische Lehrer einen prägenden Einfluß auf den weiteren Entwicklungsweg bedeutender Wissenschaftler. Weil sich die gesamte wissenschaftliche Ausbildung von Hermann Schelenz auf zwei Semester Pharmaziestudium in Greifswald beschränkt, erscheint es für den dort ansässigen Fachhistoriker von besonderer Bedeutung zu analysieren, inwieweit Interessen und Neigungen für Schelenz' spätere überaus fruchtbare wissenschaftliche Arbeit bereits in der „Greifswalder Zeit“ induziert wurden. Da diese Lebensetappe in biographischen Artikeln nur mit wenigen Sätzen berührt wird, will die vorliegende Studie zugleich einen Beitrag zu einer noch zu schreibenden Schelenz-Biographie leisten.

Studienbeginn Ostern 1872

Obwohl sich stud. pharm. Hermann Schelenz wie damals üblich noch nicht in die Matrikel der Universität Greifswald eintrug, läßt sich anhand einer anderen Quelle nachweisen, daß er zu Ostern 1872 sein Studium aufnahm (5). Die Pharmaziestudenten waren in Greifswald seit 1866 innerhalb des „Di-

rektorats für das pharmazeutische Studium“ untergebracht. Als „Immature“ unterstanden sie disziplinarisch dem Direktor des pharmazeutischen Studiums, Heinrich Limpricht (1827 bis 1907), und waren zugleich zur Befolgung eines Reglements verpflichtet, das aus 20 Paragraphen bestand. Erst im Exmatrikulationsjahr von Schelenz 1873 wurde das Direktorat aufgehoben. Nun erhielten die Pharmazeuten die sogenannte kleine Matrikel, ähnlich anderen Immaturen (z. B. Zahnärzten), die bis zum Reifezeugniszwang (1920) bestehen blieb. (6).

Im Sommersemester 1872 wohnte H. Schelenz zunächst in der Wollweberstraße 25 (7) in einem Haus, das 1974 abgerissen wurde (8). Zum Wintersemester 1872/73 zog er dann in die Langestraße 60 (7, 9) – heute Straße der Freundschaft 50 (Abb. 1) –, wo er bei der Witwe E. Danckwordt Logis bezog. Beide Unterkünfte befanden sich in der Nähe des neuen Chemischen Instituts, das 1862 unter H. Limpricht gebaut worden war (Abb. 2) (10) und das Valentin als das „modernste“ Forschungs- und Unterrichtslaboratorium in Deutschland“ bezeichnete (Abb. 3) (11).

Reiches Angebot an Lehrveranstaltungen

Für das Sommersemester 1872 liest sich das so:

H. Limpricht
Auserlesene Capitel der Chemie
(einmal wöchentlich)
Erster Theil der Chemie
(sechsmal wöchentlich 3–4 Uhr)
Chemisches Praktikum (30 h/Woche)

H. Schwanert
Repetitorium und Examinatorium der pharmazeutischen Chemie
(Do. und Fr. 4–6 Uhr)
Theoretische organische und anorganische Chemie (Mo., Di., Mit. 12–1 Uhr)
Zweiter Theil der Pharmacie
(Mo., Di., Mit., Do. 7–8 Uhr)

F. Hünefeld
Examinatorium über Chemie und mineralogische Gegenstände
(Mo., Di. 12–1 Uhr)

J. Münter
Allgemeine Botanik
(fünfmal wöchentlich 8–9 Uhr)
Pharmaceutische Systematische Botanik und Pharmacognosie
(Mo., Di., Mit. 5–7 Uhr)
Botanische Exkursionen (Son.)

F. v. Freilitzsch
Physik (dreimal wöchentlich)



Abb. 1: Ehemaliges Wohnhaus von Hermann Schelenz (1872/73) in der Langestraße (heute Straße der Freundschaft), ganz links 2. Etage

* Herrn Prof. Dr. Rudolf Schmitz, Marburg, zum 70. Geburtstag gewidmet.

Und für das Wintersemester 1872/73:

H. Limpricht

Auserlesene Capitel der Chemie
(einmal wöchentlich)

Zweiter Theil der Chemie

(sechsmal wöchentlich 3–4 Uhr)

Chemisches Praktikum (30 h pro Woche)

Chemisch-analytisches Praktikum
(einmal wöchentlich 6–12 Uhr)

H. Schwanert

Geschichte der Chemie (Son. 12–1 Uhr)

Repetitorium und Examinatorium der
pharmaceutischen Chemie

(Do., Fr. 4–6 Uhr)

Erster Theil der Pharmacie

(Mo., Di., Mit., Do. 8–9 Uhr)

Analytische Chemie (Fr., Son. 8–9 Uhr)

F. Baumstark

Gerichtliche Chemie

(zweimal wöchentlich)

F. Hünefeld

Examinatorium über mineralische und
chemische Gegenstände

(Mo., Di. 12–1 Uhr)

Geschichte der Mineralogie

(Son. 11–12 Uhr)

J. Münter

Pharmaceutische Zoologie und

Pharmacognosie (Mo. 5–7 Uhr)

C. Jessen

Pharmacognosie

(viermal wöchentlich) (12)

Greifswald als „Hoch-Schule“ der Apotheker

Die naturwissenschaftliche, insbesondere auch die experimentelle Ausbildung dürfte recht gründlich gewesen

sein. Wenn Schelenz sich in späteren Jahren nebenher wissenschaftlichen Laboruntersuchungen widmete (13), so konnte er das im Greifswalder Universitätslaboratorium (Abb. 4) Erlernte anwenden. Besonders viel verdankte er den beiden Professoren Heinrich Limpricht und Hugo Schwanert (1828 bis 1902), von denen letzterer von Hause aus Apotheker war (14). Dazu schrieb der über fünfzigjährige Schelenz 1908: „Greifswald ist unter Schwanert und Limpricht recht eigentlich die Hochschule der Apotheker gewesen“ (15), eine Meinung, die auch von anderen geteilt wird (16). Von Limpricht erzählte Schelenz besonders gern; mit ihm verband ihn später eine langjährige Freundschaft. Sein Sohn Curt Schelenz erwähnt Briefe Limprichts im Nachlaß seines Vaters (15), die offenbar als verschollen gelten müssen (17). Bemerkenswert ist, daß es zu dieser Zeit in Greifswald bereits wissenschaftshistorische Vorlesungen gab (18), eine Tatsache, die in der Schelenz-Literatur bisher keine Beachtung fand (19).

Bereits bescheidene Pharmaziegeschichtspflege

Über seinen Lehrer Schwanert schreibt Schelenz im Vorwort seiner „Geschichte der Pharmazie“, daß dieser „zu meiner Zeit ... der einzige gewesen sein dürfte“, der die Geschichte der Pharmazie in „beschränkten Grenzen“ (20) pflegte. Schwanert hat im Rahmen seiner Vorlesungen zur Geschichte der

Chemie die Pharmaziegeschichte mitbehandelt, vor allem wohl, weil zu dieser Zeit die Zahl der Pharmaziestudenten weit größer als die der Chemie war (21).

Auch Friedrich Ludwig Hünefeld (1799–1882), Limprichts Vorgänger als



Abb. 3: Professor Dr. Heinrich Limpricht

Professor der Chemie, der nach dessen Berufung nach Greifswald nur noch die Mineralogie vertrat (22), las im Wintersemester 1872/73 über die Geschichte dieser Wissenschaft. Schließlich wirkte in dieser Zeit auch der Pharmakologe Hugo Schulz (1853–1932) in Greifswald, der mit eigenen medizin- und pharmaziehistorischen Arbeiten an die Öffentlichkeit trat und der 1908 Richard Meissner die Promotion mit einem pharmaziehistorischen Thema ermöglichte (25). Somit dürfte gerade die Greifswalder Zeit das Interesse von H. Schelenz stärker auf die Wissenschaftsgeschichte gelenkt haben (26).

Pharmakobotanische Ambitionen

Nicht ohne Einfluß war indes sicher auch der Botaniker Julius Münter (1815–1885) (27), zumal Botanik und Pharmakognosie zeit seines Lebens für Schelenz Freizeitbeschäftigung blieben. Als eine seiner ersten wissenschaftlichen Arbeiten in dieser Richtung erschien 1876 eine pharmakognostische Karte zur Ergänzung des Arzneibuchs, 1899 gefolgt von einer noch größeren zum gleichzeitigen Gebrauch für ausländische Pharmakopoen (28).

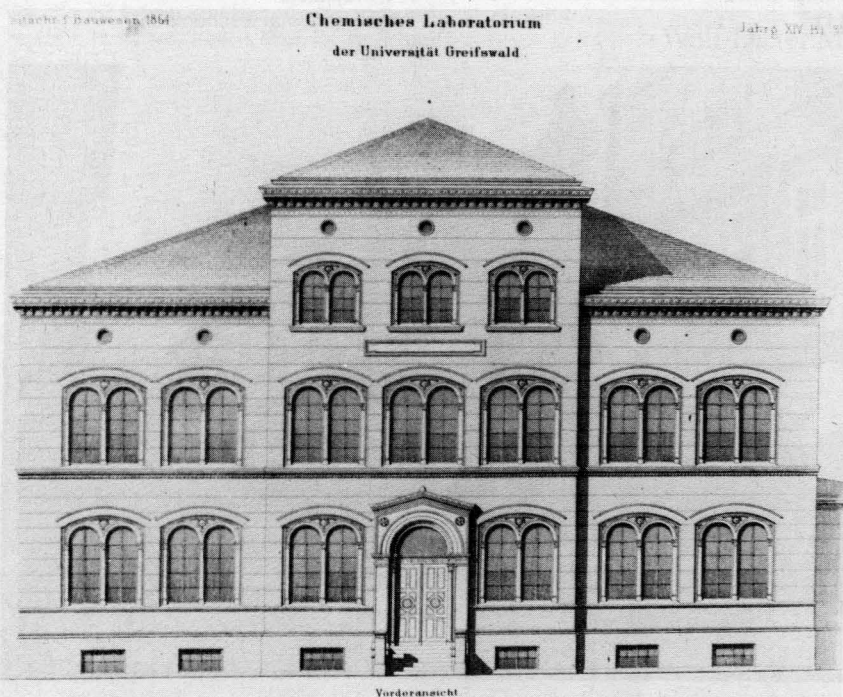


Abb. 2: Chemisches Institut Greifswald 1872/73

Wie aus den Quellen hervorgeht, hatte Schelenz im April 1873 um die Zulassung zur Pharmazeutischen Prüfung gebeten. In der Antwort der Universität heißt es:

„Auf das Gesuch vom 7. d. M.(.) werden Sie hiermit zur Prüfung als Apotheker nach Vorschrift des Prüfungs-Reglements vom 25. September 1869 vor der pharmaceutischen Prüfungskommission Greifswald zugelassen. Sie haben sich bei dem Herrn Vorsitzenden dieser Commission unter Vorzeigen dieses Exemplars zu melden“ (29).

Der Pharmazeutischen Prüfungskommission gehörten neben Limpricht (als Vorsitzendem) H. Schwanert für die Fächer Pharmazie, Analyse und gerichtlich-chemische Untersuchungen, F. v. Freilitzsch (1836–1885) als Vertreter der Physik (30), J. Münter für die Botanik und Apotheker Schenk (31) für die Gesetzeskunde und Pharmakognosie an (32). Vor dieser Kommission bestand Schelenz das Examen mit der „besten Note“, wie Urban schreibt (33); die noch vorhandenen Primärquellen geben darüber keine Auskunft.

1898 erhielt der dem Apothekerberuf entstammende 2. Ordinarius der Chemie in Greifswald, Hugo Schwanert, anlässlich seines 70. Geburtstages ein Album mit Bildnissen sämtlicher Studenten der Pharmazie und Chemie (34). Auf Seite 17 findet sich auch ein Foto des 23jährigen Hermann Schelenz (Abb. 5) aus dem Fotoatelier von Lud-



Abb. 5: Bildnis von H. Schelenz aus dem Jahre 1873

wig Mertens in Rendsburg (1873). Hier arbeitete der Jungexamierte bei Apotheker Lehmann (35).

In seiner „Geschichte der Pharmazie“ setzt Schelenz der Universität Greifswald, der er seine wissenschaftliche Ausbildung verdankt und an der er auch für seine pharmaziehistorischen Arbeiten zahlreiche Anregungen erhielt, mit den Namen Greifswalder Gelehrter wie Hugo Schulz (36), Hugo Schwanert (37), Heinrich Limpricht (38), Franciscus Joel (1508 bis 1579)

(39), aber auch dem ab 1903 in Greifswald wirkenden Max Scholz (1861 bis 1919) (40), ein bleibendes Denkmal.

Anmerkungen

- (1) (Urban, Ernst): Hermann Schelenz. In: Pharm. Ztg. 67 (1922) 841; Dann, Georg Edmund: Hermann Schelenz. Zu seinem 100. Geburtstag am 9. April 1948. In: Pharm. Ztg. 84 (1948) 149; Hein, W.-H.: Hermann Schelenz. In: Deutsche Apotheker-Biographie. Hrsg. v. W.-H. Hein u. H.-D. Schwarz (Veröff. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie, N. F. Bd. 46. Bd. 2, Stuttgart 1978, S. 576–577; Müller-Jahncke, Wolf-Dieter: Aus Hermann Peters Briefwechsel. In: Pharm. Ztg. 131 (1986) 2313.
- (2) Urban (1922) 842.
- (3) Dann, Georg Edmund: Die Biographie in der deutschen pharmaziegeschichtlichen Literatur. In: Pharm. Ztg. 86 (1950) 41.
- (4) Vgl. hierzu Christoph Friedrich u. Hans-Joachim Seidlein: Beiträge zur Geschichte der Pharmazeutischen Wissenschaft, 14. Mitt.: Persönlichkeit und Pharmaziegeschichte. In: Pharmazie 40 (1985) 351.
- (5) Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Universität Greifswald für das Sommersemester 1872.
- (6) Universitätsarchiv der Universität Greifswald (UAG) R 882 im folgenden: Einrichtung eines pharmaceutischen Studiums und einer delegierten pharmazeutischen Examinations-Kommission 1865–1945, darin enthalten: Reglement für die Candidaten der Pharmacie bei der Königlichen Universität zu Greifswald, 1865. Vgl. hierzu auch: Valentin, Johannes: Die Entwicklung der Pharmazeutischen Chemie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald. In: Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald, Bd. 2, Greifswald 1956, S. 477. Anselmino, Otto: Nachrichten von früheren Lehrern der Chemie an der Universität Greifswald, Greifswald 1907. Schneider, Gerda; Heinrich Limpricht (1827–1907) und sein Schülerkreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Chemie und Pharmazie, Dissertation Universität Greifswald 1970, und Friedrich, Christoph: Die Entwicklung der Pharmazie an der Universität Greifswald. In: Pharm. Praxis 41 (1986) 208–209.
- (7) Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Universität zu Greifswald im Sommersemester 1872 und für das Wintersemester 1872/73. Greifswald. Druck der Universitäts-Buchdruckerei F. W. Kunike [1872].
- (8) Stadtarchiv Greifswald, Häuserkartei und Konkordanz zur Häuserkartei.
- (9) Greifswalder Adreß-Buch für 1872. Nach der neuesten Volkszählung aufgestellt von W. Fortang, Greifswald 1872.
- (10) Atlas zur Zeitschrift für Bauwesen, hrsg. unter Mitw. der Kgl. techn. Bau-Deputation und des Architektenvereins zu Berlin. Redigiert von G. Erbkam. 14 (1864) 41 mit Grundriß und Abb. des neuen Chemischen Institutes. Zur Biographie H. Limpricht's vgl. Schneider (1970).
- (11) Valentin 1956, S. 477–479.
- (12) Verzeichnis der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahr 1872 an der Kgl. Universität Greifswald gehalten werden sollen, Greifswald. Druck der Universitäts-Buchdruckerei F. W. Kunike 1872; dasselbe von 1872/1873 und Index Scholarum in Universitäts Literaria, Gryphiswaldensis: Gryphiswaldiae Typis Frid. Guil. Kunike 1872 und 1872/1873.

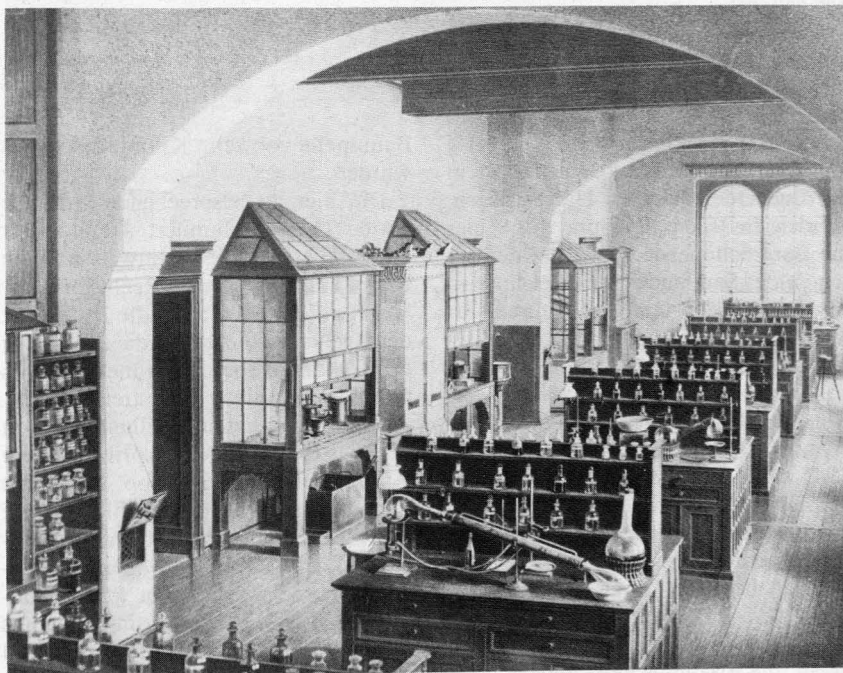


Abb. 4: Großes Laboratorium im neuen Chemischen Institut

- (13) Schelenz, Curt: Erinnerungen an meinen Vater. In: Veröff. d. Int. Ges. f. d. Gesch. d. Pharmazie N. F., Bd. 1, Eutin 1953, S. 9–15.
- (14) Zur Biographie Schwanerts vgl. Valentin (1956) und Schneider (1970) sowie Universitätsarchiv Greifswald PA 163 Prof. Dr. H. Schwanert.
- (15) Schelenz, Hermann; (Rezension zu) Dr. Richard Meissner: Eine deutsche Apotheke des 16. Jahrhunderts, Berlin 1908. In: Pharm. Ztg. 54 (1908) 120.
- (16) Nachruf Prof. Limpricht. In: Pharm. Ztg. 54 (1909) 394.
- (17) Eine Anfrage bei Herrn Erwin Bockhorn-Vonderbank blieb ohne Ergebnis.
- (18) Verzeichnis der Vorlesungen 1872 und 1872/73.
- (19) Vgl. Urban (1922), Dann (1948), Hein (1978) und Schelenz (1953).
- (20) Schelenz, Hermann: Geschichte der Pharmazie, Berlin 1904, S. VI; vgl. dazu auch Friedrich, Christoph: Zur Entwicklung der Pharmaziegeschichte als Hochschulfach der Universität Greifswald. In: Pharm. Praxis 38 (1982) 111.
- (21) Schneider 1970, S. 161.
- (22) Zur Biographie Hünefelds vgl. Valentin 1956, S. 484–485.
- (23) Zur Biographie H. Schulz vgl. Wels, P.: Pharmakologisches Institut. In: Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald, Bd. 2, S. 342–350, und ders.: Das Lebenswerk von Hugo Schulz †. In: Naunyn-Schmiedeberg Arch. für Experimentelle Pathologie und Pharmakologie 170 (1933) 744–757.
- (24) Vgl. Buch der Natur von Conrad von Meisenberg, übertr. v. H. Schulz, Greifswald 1897; Schulz, H.: Mittheilung über das älteste deutsche Arzneibuch. In: Dtsch. Med. Wochenschr. 15 (1889) 677679; ders.: Historische Notizen zur Organ- und Immunisierungstherapie, Dtsch. Med. Wochenschr. 48 (1900); ders.: Geschichtliches zur Behandlung des Darmverschlusses mit Belladonna-präparaten. In: Münch. med. Wochenschr. 48 (1901) 1324–1326; ders.: Die geschichtliche Entwicklung der Pharmakotherapie. In: Dtsch. Med. Wochenschr. 35 (1909).
- (25) Meissner, Richard: Eine deutsche Apotheke des 16. Jahrhunderts, dargestellt auf Grund einer notariell beglaubigten und bei Verkauf der Ratsapotheke in Kolberg im Jahre 1589 aufgestellten Inventurliste, Berlin 1908.
- (26) Im Unterschied dazu führt C. Schelenz (1953) das pharmaziehistorische Interesse seines Vaters vor allem auf das „Historische Taschenbuch“ von Schmidt zurück, das dieser nach dem Studium in der Rendsburger Bibliothek vorfand.
- (27) Julius Münter, geb. 1815 in Nordhausen, Studium der Medizin in Berlin, 1841 Dr. med., danach praktischer Arzt an der Charité, 1848 Habilitation, 1849 Berufung zum a. o. Professor für Botanik und Zoologie nach Greifswald, 1851 o. Prof., 1853 Dr. h. c. Rostock, gest. 1885. Zur Biographie Münters vgl. Borris, Heinrich: Die Entwicklung der Botanik und der Botanischen Einrichtungen an der Universität Greifswald. In: Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald, Bd. 2, 1956, S. 526–530.
- (28) Vgl. dazu Schelenz (1953) 13.
- (29) Universitätsarchiv Greifswald, Acta des Curatoriums der Königl. Universität zu Greifswald, Gesuche und Vorstellungen der Staatsprüfungen vor der delegierten Pharmaceutischen Prüfungskommission 1863–1891, S. 73.
- (30) Freiherr Fabian von Feilitzsch, geb. 15.10.1836 in Saatel b. Barth, 1848 Priv.-Doz. in Greifswald, 1853 ordentl. Professor für Physik, dort bis 1883 tätig, 1885 verst.; zur Biographie vgl. Schallreuter, W.: Die Geschichte des Physikalischen Instituts der Universität Greifswald, in Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald, Bd. 2, 1956, S. 458–459.
- (31) Apotheker Schenk war der Besitzer der Alten Apotheke in Greifswald.
- (32) Vgl. Schneider 1970, S. 43.
- (33) Urban (1922) 841.
- (34) Sektion Pharmazie Greifswald, Fotoalbum zum 70. Geburtstag des Geheimen Regierungsraths Prof. Dr. Hugo Schwanert.
- (35) Schelenz (1955) 11.
- (36) Schelenz (1904) 326.
- (37) Ebenda, 694 und 794.
- (38) Ebenda, 694 und 794.
- (39) Ebenda 506.
- (40) Ebenda 705.

Anschrift des Verfassers:
Dr. sc. nat. Dipl.-Hist. Christoph Friedrich
Sektion Pharmazie der
Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Friedrich-Ludwig-Jahn-Str. 17
DDR-2200 Greifswald

Das Königliche Privileg für die Apotheke in Fischhausen von 1729

Von Clemens Stoll, Aschaffenburg*

Die Urkunde von Fischhausen

Es ist dem historischen Interesse eines Kollegen (1) zu danken, mir unvermutet die Fotokopie eines Apotheken-Privilegs für Fischhausen in Ostpreußen aus dem Jahre 1729 in die Hand zu geben. Es handelt sich um die Fotokopie einer Abschrift, die den Stempel des Königlichen Archivs in Königsberg trägt und nach dem dort hinterlegten Original am 10. Mai 1902 beglaubigt ist.

Die wechselvolle Geschichte Ostpreußens spiegelt sich auch im Werde-

gang des Ortes Fischhausen. Dreißig Kilometer von Königsberg entfernt in der Bucht des Frischen Haffs gelegen, wurden zwischen 1266 und 1268 hier die Burg Schönewieck als Sitz der Bischöfe des Samlandes errichtet und im Jahre 1305 der Ort Fischhausen zur Stadt ernannt. Ohne auf die mehr als siebenhundertjährige Stadtgeschichte näher einzugehen, darf erwähnt werden, daß Fischhausen im Jahre 1939 etwa 3600 Einwohner zählte und seit 1945 zur UdSSR gehört. Es heißt heute Primorsk. Aus der Zeit der Gründung Fischhausens ist auch die älteste Privileg-Urkunde für die Apotheke von Penzlau bekannt, durch die im Jahre 1303 vom Markgrafen von Brandenburg dem Apotheker Walter, dem Jüngerer, die Erlaubnis zum Betrieb einer Apotheke und Exklusivrecht für eine

Bannmeile von zehn Kilometern erteilt wurde.

Die hier zu besprechende Urkunde wurde über vierhundert Jahre später ausgestellt, was den Hinweis auf die lange Tradition dieser Rechtsform erlaubt und zugleich auch die Bedeutung der Rechtsgeschichte für die Bewertung des Apothekerberufes innerhalb des Gesundheitswesens unterstreicht (2).

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen erteilte am 10. April 1729 dem Apotheker Johann Jacob Dankwert und seinen Erben das Privileg für die Errichtung einer Apotheke in Fischhausen auf eigene Kosten, wobei keine andere Apotheke zugelassen werden sollte. Mit dieser Niederlassungserlaubnis war also die Erblichkeit festgelegt und zugleich der Wettbewerb mit einer weiteren Apotheke ausgeschlossen. Solche

* Nach einem Vortrag anlässlich des Kongresses der IGPP in Oslo vom 23.–26. Juni 1987. – Herrn Prof. Dr. Rudolf Schmitz mit herzlichem Glückwunsch zum 70. Geburtstag gewidmet.

Exklusiv-Privilegien wurden bis Mitte des 18. Jahrhunderts häufig erteilt, jedoch dann zur Mitte des 19. Jahrhunderts nach und nach in den einzelnen Ländern aufgehoben (3).

Recht zu ärztlicher Tätigkeit für den Apotheker

Im Text der Urkunde von Fischhausen heißt es weiter: „Weil aber in Fischhausen kein Medicus ist“, wird dem Apotheker Dankwert nach den Bestimmungen der Medizinalordnung erlaubt, ärztlichen „Rath und Hülfe“, das heißt Beratung und Behandlung von Patienten, zu geben (Abb. 1). Mit dieser Erlaubnis stellt das Privileg von Fischhausen unter den bisher bekannt gewordenen Regelungen eine Besonderheit dar. Die Veranlassung zu dieser Ausnahme muß darin gesehen werden, daß einmal in dieser Gegend kein Arzt niedergelassen war, und zum anderen, daß durch die ungeheure Armut der Bevölkerung die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung sehr erschwert wurde.

Schon 1721 hatte der Königsberger Hofapotheker Valentin Pietsch auf die Notwendigkeit einer Apotheke in Pillau und Fischhausen aufmerksam gemacht,

da vor allem während der Pestepidemie die medizinische Versorgung dort gefehlt habe. Allerdings sei die Gegend nur dünn besiedelt und die Existenz einer Apotheke in Frage gestellt (4). Die Apotheke wurde acht Jahre später gegründet (5).

Entwicklung des ostpreußischen Medizinalwesens im 17. und 18. Jh.

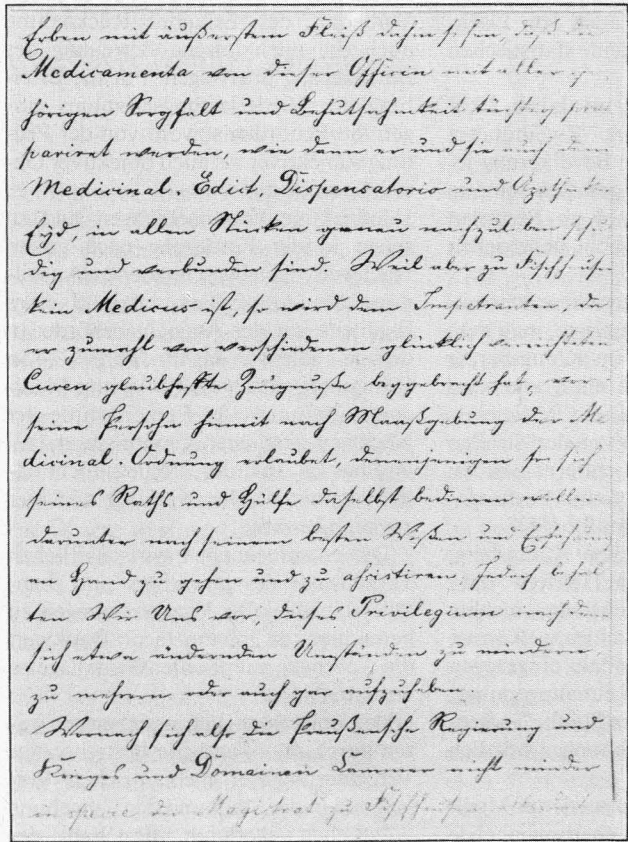
Ostpreußen wurde nach der Beendigung des schwedisch-polnischen Krieges im Jahre 1660 endgültig von der polnischen Oberhoheit befreit. Preußen selbst, ein Streubesitz von Westen bis Osten, befand sich im 17. Jahrhundert noch in schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, hatte in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts begonnen, die getrennten Herrschaftsgebiete zu verbinden und in fast fünfzig Regierungsjahren (1640–1688) zunächst gegen den Widerstand der Stände allmählich einen modernen absolutistischen Staat aufzubauen. Neben der Bildung einer straff geführten Armee, einer strengen Verwaltung und einer staatlich beeinflussten Wirtschaft versuchte er, auch das Medizinalwesen zu ordnen.

Die Apotheken betreffend erließ er die bekannte Königsberger Apothekerordnung vom 19. November 1683. Im Laufe von 100 Jahren hatten an dieser ersten gesetzlichen Entwicklung drei Hohenzollern-Generationen wesentlichen Anteil:

- 1640–1688 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst
- 1688–1713 Friedrich II., Kurfürst und ab 1701 als Friedrich I. König in Preußen
- 1713–1740 Friedrich Wilhelm I. König von Preußen, genannt der Soldatenkönig (u. a. der Unterzeichner des Privilegs von Fischhausen)
- 1740–1786 Friedrich II., der Große, König von Preußen

Die für Ostpreußen wichtigen Medizinalverordnungen (6) von 1683–1726 waren:

- Königsberger Apothekerordnung (1683)
- Königlich-Preußisches und Churfürstlich-Brandenburgisches Medizinaledikt (1685)
- Dispensatorium Brandenburgensis (1713)
- Medizinaledikt (1725)
- Königliche Medizinalordnung für Ostpreußen (1726)



Erben mit äußerstem Fleiß dahinschauen, daß die Medicamente von dieser Officin mit aller gehörigen Sorgfalt und Behutsamkeit tüchtig praepariret werden, wie dann er und sie auch dem Medicinal. Edict, Dispensatorio und Apotheken-Eyd, in allen Stücken genau nachzuleben schuldig und verbunden sind. Weil aber zu Fischhausen kein Medicus ist, so wird dem Impetranten, da er zumahl von verschiedenen glücklich verrichteten Curen glaubhafte Zeugnisse beygebracht hat, vor seine Persohn hiemit nach Maaßgebung der Medicinal-Ordnung erlaubt, denjenigen so sich seines Rathes und Hülfe daselbst bedienen wollen, darunter nach seinem besten Wißsen und Erfahrung an Hand zu gehen und zu assistiren; Jedoch behalten Wir Uns vor, dieses Privilegium nach denen sich etwa ändernden Umständen zu mindern, zu mehrern oder gar aufzuheben.

Wornach sich also die Preußensche Regierung und Kriegs und Domainen Kammer nicht minder in specie der Magistrat zu Fischhausen allerunter-

Abb. 1: Textausschnitt der Urkunde von Fischhausen mit einer Sonderheit, nämlich der Erlaubnis zur Beratung und Behandlung von Patienten.

Schon der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte ein schweres Erbe übernommen. Die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von 1620 bis 1630 über das Land hinweggegangene Pestepidemie hatte das Medizinalwesen vor eine schwere Aufgabe gestellt. In Königsberg wurde die Bevölkerung um ungefähr 10000 Menschen dezimiert. In dieser Zeit gab es in dieser Stadt vier Apotheken (7), zu denen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch sechs weitere hinzukamen. Nach der Beseitigung der schlimmsten Folgen der Pestepidemie wurde der Bedarf an Arzneimitteln geringer, was den Wettbewerb und damit die Querelen unter den Apothekern verschärfte.

Apothekerordnung von 1683

Durch die Apothekerordnung von 1683 sollten dann diese ständigen Streitereien beendet werden (8). Diese Regelung unterscheidet sich dadurch wesentlich von früheren Erlassen, daß sie erstmals eine behördliche Ordnung darstellt. Damit sollte das Kurpfuschertum unterbunden, der Hader unter den Apotheken behoben und durch bessere Beaufsichtigung, vor allem die Arzneimittelverfälschung verhindert werden. In 23 Paragraphen werden die Rechte und Pflichten der Apotheker festgelegt. Außerdem enthält diese Ordnung eine genaue Taxe, um die Apotheker auch wirtschaftlich zu sichern.

Medizinalordnung und Taxe von 1685

Bereits zwei Jahre später, im Jahre 1685, erschien die Churfürstlich-Brandenburgische Medizinalordnung und Taxa, die für ganz Preußen Gültigkeit hatte. Diese enthält als wichtigste Neuerung die Gründung des Collegium Medicum, das nicht etwa eine Standesorganisation, sondern eine staatliche Behörde darstellte (9).

Weitere Regelungen 1725 und 1726

An dieses Edikt schloß sich dann 1725 eine weitere Medizinalordnung (10) an, die als die Grundlage des modernen Gesundheitswesens in Preußen zu betrachten ist. Im Jahre 1726 erschien dann die Königliche Verordnung für Ostpreußen, die sich im wesentlichen an die Bestimmungen des Medizinaledikts von 1725 anlehnt. Unter anderem werden hier besonders die Materialisten erwähnt, die nur noch Gewürze und Nahrungsmittel verkaufen durf-

ten, und denen Handel mit Arzneizubereitungen verboten wurde.

Pestepidemie und allgemeiner Notstand Anfang des 18. Jhs.

Abgesehen von verschiedenen kriegerischen Auseinandersetzungen, die die Bevölkerung belasteten, war es für die Behörden besonders schwer, die Armut zu lindern und vor allem die um 1709 nochmals auftretende Pestepidemie in Ostpreußen zu bekämpfen, nachdem wenige Monate zuvor endgültig die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Pestwachen aufgehoben worden waren.

Die aus dem polnischen Raum nach Norden vordringende Epidemie wirkte sich besonders in Königsberg und im Samland verheerend aus. Vom 3. September 1709 bis zum 23. April 1710 starben in Königsberg 9368 Personen an Pest, Fieber, Ruhr und anderen Krankheiten (11). Wenn man die Einwohner der Stadt zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit etwa 40000 als realistisch einschätzt (12), dann waren etwa 25 Prozent der Bevölkerung Opfer dieser Epidemie geworden. Ähnlich liegen die Todesziffern im benachbarten Samland. Für den Ort Fischhausen (13) meldet die Statistik von 1709 bis 1711 insgesamt 1807 Verstorbene, wobei diese Zahl allerdings nicht zwischen den Pesttoten und der normalen Ablebenziffer unterscheidet. Leider liegen auch über die tatsächlichen Einwohnerzahlen der meisten Orte, auch von Fischhausen, in dieser Zeit keine statistischen Angaben vor.

Fischhausen zählte im Jahre 1939 etwa 3600 Einwohner. Zweihundert Jahre früher dürfte die Bevölkerung jedenfalls weit geringer gewesen sein, so daß die vermutete Zahl an Pesttoten von etwa 50 Prozent nicht übertrieben sein dürfte.

Welche Auswirkungen diese schreckliche Pest im einzelnen zeigte, mag man an Berichten, wie sie im Königsberger Staatsarchiv zu finden sind, erkennen (14). Hier heißt es, daß die Pestleichen oft tagelang nicht mehr von den Straßen und aus den Häusern entfernt wurden und erst ein Verbrecher zum Pesttotenträger erpreßt werden mußte (15).

In Wehlau, östlich von Königsberg, das in 215 infizierten Häusern 1653 Pestfälle zu verzeichnen hatte, machte sich der einzige Pestchirurg Körner, „nachdem er sein Gehalt eingezogen und unterschiedliche Leute angepumpt hatte, heimlich aus dem Staube“, wie es in den Archiv-Aufzeichnungen wörtlich heißt (16).

Durch das Fehlen autorisierter Medizinalpersonen fanden herumziehende

Arzneihändler und von Ort zu Ort wandernde Chirurgen und Ärzte günstige Voraussetzungen bei der Bevölkerung, um mit deren Not Geschäfte zu machen. Noch im Jahre 1724 erschien auch Doktor Eisenbart als einer der bekanntesten Vertreter solcher Heilberater in Ostpreußen (17).

Zu dieser Zeit herrschte offensichtlich in Fischhausen und Umgebung noch ein empfindlicher Mangel an medizinischer Versorgung. Nachdem es nicht gelungen war, einen Arzt in dieser Gegend anzusiedeln, sollte eine Apotheke eingerichtet werden, um die arzneiliche und ärztliche Betreuung der Bevölkerung zu übernehmen. Das Land war jedoch viel zu dünn besiedelt, um normalerweise die Existenz einer Apotheke zu gewährleisten. Ohne einen gewissen Schutz durch die Behörden wäre es wohl nicht denkbar gewesen, einen Apotheker zur Niederlassung zu bewegen.

Schlußbetrachtung

Das Privileg von Fischhausen zeigt beispielhaft die staatlichen Bestrebungen zur Sicherung der medizinischen und arzneilichen Versorgung der Bevölkerung in einem dünn besiedelten Teil Ostpreußens.

Da ein Arzt nicht zur Verfügung stand, wurde dem sich bewerbenden Apotheker ausnahmsweise und unter Vorbehalt der Erlaubnis-Rücknahme auch die medizinische Betreuung der Bevölkerung übertragen. Für die Erteilung der Niederlassungserlaubnis gingen die Behörden sowohl von der Prüfung subjektiver als auch objektiver Gesichtspunkte aus.

Subjektive Voraussetzungen sind zu sehen in der Forderung nach einem Nachweis der abgeschlossenen Ausbildung des Apothekers aufgrund eines Examins vor der Aufsichtsbehörde; in diesem Falle war das im Jahre 1724 in Königsberg errichtete Collegium Medicum zuständig (18). Ferner wurde der Nachweis ärztlicher Kenntnisse, die allerdings im Text des Privilegs nicht näher genannt werden, verlangt und hier zugleich bestätigt.

Die entsprechenden wirtschaftlichen Verhältnisse des Bewerbers sind ebenfalls als subjektive Voraussetzungen zu betrachten, da Johann Jacob Dankwert die Apotheke auf privater Grundlage zu errichten hatte.

Die objektiven Voraussetzungen waren durch das öffentliche Bestreben zur Verbesserung der medizinischen Versorgung in der Stadt und der Umgebung vorgegeben, wodurch die Wahl des

Standortes, jedoch nicht die Lage innerhalb der Stadt, einer neuen Apotheke vorbestimmt wurde. Um die Apotheke wirtschaftlich abzusichern, gewährte die Behörde das Exklusivrecht und die Vererbbarkeit.

Das Privileg, an diesem Ort und in dieser Zeit, wurde nicht als wirtschaftlicher Vorzug erteilt, sondern ist als der Vollzug einer amtlichen Verpflichtung durch das verantwortliche Wirken des Apothekers im öffentlichen Interesse auf privater Basis zu betrachten.

Anmerkungen

- (1) An dieser Stelle danke ich Herrn Pharmazie-rat a.D. Dr. Walter Schmid, Hannover, sehr herzlich für die Überlassung der Urkunde.
- (2) Hierzu auch Sonntag, Cornelia Désirée: Zur

Geschichte der Apothekenprivilegien, Stuttgart 1982, S. 29.

- (3) Schiedermair, Rudolf: Gesetzeskunde für Apotheker, Frankfurt/M. 1982, Apothekenbetriebsrechte, S. 25f.
- (4) Valentin, Hans: Die Entstehung des ostpreu-Bischen Apothekenwesens, Berlin 1928, S. 45.
- (5) Das älteste Privileg in Ostpreußen wurde im Jahre 1559 der Apotheke am Königshof in Königsberg verliehen. Diese Apotheke ist urkundlich 1512 zum ersten Mal erwähnt. Siehe Valentin, Hans: Die Entwicklung des ostpreu-Bischen Apothekenwesens, Berlin 1928, S. 9.
- (6) Valentin 1928 a.a.O. S. 24f. und 35–38.
- (7) Valentin 1928 a.a.O. S. 23f.
- (8) Valentin, Hans: Die Königsberger Apothekerordnung vom 19. November 1683. In: Apotheker-Zeitung Nr. 10 (1927) 129f.
- (9) Stürzbecher, Manfred: Zur Geschichte des öffentlichen Gesundheitswesens in Deutschland. In: Das öffentliche Gesundheitswesen, Bd. 1 A, Stuttgart 1966, S. 11.
- (10) Stürzbecher, a.a.O., S. 20; ferner Fischer, Alfons: Geschichte des Deutschen Gesund-

heitswesens, Berlin 1933, Nachdruck Hil-desheim 1965, S. 331. Der Wortlaut des Edikts Königliches Preu-Bisches Churfürstlich-Brandenburgisches, allgemeines und neugeschärftes Medizinal-Edikt und Verord-nung, S. 340.

- (11) Sahn, Wilhelm: Geschichte der Pest, Leip-zig 1905, S. 71.
- (12) Sahn, a.a.O. S. 72.
- (13) Etats-Ministerium (Abteilung des Königs-berger Staatsarchivs) 107e; ferner Sahn, a.a.O. S. 150.
- (14) Sahn, a.a.O. S. 73.
- (15) E. M. 107b.
- (16) E. M. 107b.
- (17) Valentin 1928, S. 34f.
- (18) Zur Prüfungskommission gehörten ein Vor-sitzender, zwei Ärzte, zwei Medizinal-Apo-theker und zwei Wundärzte; s. Valentin 1928, S. 35.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Clemens Stoll
Frohsinnstraße 13
D-8750 Aschaffenburg

Zur „Deutschen Speiskammer“ des Hieronymus Bock – oder dem „Autor“ Carrichter

Von Sylvia Walther, Schriesheim

Der frühneuzeitliche Prediger, Arzt und Botaniker Hieronymus Bock (1498 bis 1554), dem manche Biographen einen originellen, wenn nicht gar exzentrischen Charakter zusprechen (1), und dessen Werk man heute als „in sich widerspruchsvoll“ (2) beurteilt, erreichte vor allem durch sein erstmals im Jahre 1539 in Straßburg erschienenes und dann oft gedrucktes „Kräuterbuch“ einen hohen Bekanntheitsgrad. Unter seinem Namen erschienen jedoch auch ein „Kurtz Regiment für das grausam Hauptwehe vnd Breune“ (Straßburg 1544) und weitere medizinische Kurz-traktate sowie eine „Teütsche Speiskammer“.

Die „Speiskammer“ wurde erstmals 1550 bei Wendelin Rihel in Straßburg gedruckt und seit dem Jahr 1577 mehrfach dem „Kräuterbuch“ Bocks als ergänzender vierter Teil angefügt. In ihr konnte der Leser finden, „was gesunden vnnnd krancken menschen zu Leibs

narung vnd desselben gepresten von nöten / Auch wie alle speis vnd dranck gesunden vnd Krancken jeder zeit zur Kost vnd Artzney gereicht werden sol-len“. Man erhielt Informationen über die Qualitätsmerkmale von Nahrungs-mitteln („Wobey gute Käse zu erken-nen“, „Welcher Wein der beste sey“) und konnte lernen, wie man Nahrungs-mittel am besten aufbewahrt und ver-arbeitet („Auß waserley Frücht das beste Brodt gebacken werde“, „Wie man im Sommer das Fleisch frisch behalten soll“). Sehr ausführlich unterrichtete Bock seinen Leser über die medizi-nisch-therapeutischen Verwendungs-möglichkeiten der Nahrungsmittel („Von krafft vnd würckung des Brodts in der Artzney“, „Welche Thier in der Artzney innerlich zu brauchen“), aber auch über ihre gesundheitlich schädli-chen Wirkungen und die abträglichen Folgen menschlicher Ernährungs-geohnheiten („Was für Schäden dem

Leib von stättem Weinsauffen zufallen“, „Welche Fisch vngesund/vnnnd Kranck-heit gebären“). All diese Lehren vermit-telte Bock seinem Leser in einer varian-tenreichen, rhetorische Schulung verran-denden Sprache. Zumal er häufig kleine Anekdoten und Merkverse einstreute, gelang ihm eine diätetische Fachschrift vorwiegend heiteren Charakters, der man nicht nur eine Fülle kulturhisto-risch interessanter Details, sondern auch einiges Vergnügen abgewinnen kann.

Carrichter als „Autor“ der Speißkammer

Sechzig Jahre nach der Erstausgabe der „Speiskammer“ Bocks erschien im oberpfälzischen Amberg bei M. Forster eine ebenfalls „Speißkammer“ genann-te Diätetik, nämlich „Der Teutschen Speißkammer: Das ist / Kurtze be-

schreibung deß jenigen / was bey den Teutschen / so wol die tägliche nahrung der gesunden / als die auffenthaltung krancker Menschen betreffend / in gemeinem gebrauch ist“.

Doch als Autor gilt in diesem Amberger Druck vom Jahre 1610 nicht etwa Bock, sondern Bartholomäus Carrichter (ca. 1500/10–1567), wie Bock sowohl Arzt des 16. Jahrhunderts als auch Verfasser eines „Kräuterbuches“.

Carrichter stammte aus dem Raum Basel/Straßburg und begann von dort aus eine recht erfolgreiche ärztliche Laufbahn. Obwohl vermutlich nicht akademisch ausgebildet und von manchen Zeitgenossen abschätzig ein „Empiricus“ geheißen, gelang es dem einst „Kräuteldoctor“ genannten Mann, seinen fachlichen Ruf so weit zu festigen, daß ihn bald auch Angehörige der gehobeneren Gesellschaftsschichten im Krankheitsfall zu Rate zogen.

Spätestens seit 1556 lebte er in Wien und diente am kaiserlichen Hof als Arzt; 1564 wurde er von Kaiser Maximilian II. zum „Hofgesindedoctor“ ernannt. Zwar fielen manche Kollegen Carrichters, unter ihnen der kaiserliche Leibarzt Johann Crato von Krafftheim, teilweise geradezu vernichtende Urteile über seine fachliche Kompetenz und seine vom schulmedizinischen Standard abweichenden Heilmethoden. Dennoch fanden die medizinischen und astrobotanischen Schriften Carrichters, die alle erst nach seinem Tode (1567) in Druck gelangten und zunächst von seinem Freund, dem Paracelsisten Michael Schütz (Toxites), später dann von weiteren Personen herausgegeben wurden, eine recht weite Verbreitung. Ihre

Druckgeschichte reicht bis ins 18. Jahrhundert.

Ein schlichter Textvergleich führt zu dem überraschenden Ergebnis, daß die unter Carrichters Namen erschienene „Speiskammer“ wortwörtlich mit der „Speiskammer“ Bocks übereinstimmt. Handelt es sich hier also um ein fälschlich Carrichter zugeschriebenes Werk? In der Tat machen einige Beobachtungen zur Überlieferung als auch zur inhaltlichen und sprachlichen Beschaffenheit der „Speiskammer“ unzweifelhaft, daß die unter Carrichters Namen veröffentlichte Schrift von Bock verfaßt worden ist.

Wie bereits erwähnt, erschien die „Speiskammer“ erstmals 1550 in Straßburg. Dem Text geht in dieser Ausgabe eine Dedikation voraus, die sich an Wolfgang, Pfalzgraf bei Rhein, richtet und folgendermaßen unterzeichnet ist: „Geschriben vnd vollendet zû Sarbrücken / den zwentzigsten Augusti. Anno M.D.L. E. F. Gnaden Vnderthener gantz dienst williger Hieronymus Bock“. Da Bock seit 1523 als Lehrer, Prediger und Arzt bei Pfalzgraf Ludwig in Zweibrücken, später im nahegelegenen Hornbach, aber auch zwei Jahre lang in Saarbrücken lebte (3), gibt es keinen Grund, diese Dedikation als nicht authentisch zu betrachten. Hingegen ist von einem 1550 erfolgten Aufenthalt Carrichters im Saarland oder der Westpfalz nichts bekannt.

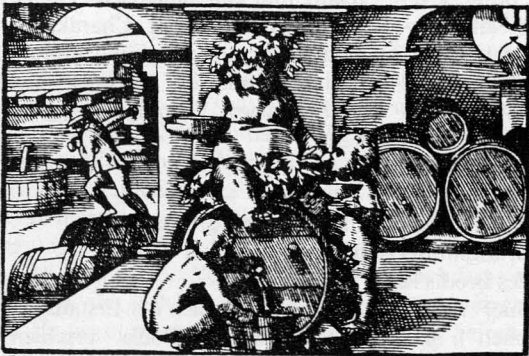
**Bock als wahrer Autor
der Speiskammer**

Daß Bock und nicht Carrichter als Ver-

fasser der „Speiskammer“ anzusehen ist, machen auch weitere Indizien kenntlich. Zum einen stimmen die Gliederungsprinzipien, nach denen viele Kapitel der „Speiskammer“ strukturiert worden sind, mit den Aufbauprinzipien der Pflanzenbeschreibungen im „Kräuterbuch“ Bocks weitgehend überein, während das „Kräuterbuch“ Carrichters auf deutlich andere Weise aufgebaut wurde.

Zum anderen lehrt ein Blick auf die in der „Speiskammer“ verarbeiteten Quellen, daß diese Schrift nicht aus der Feder Carrichters rührt. Die „Speiskammer“ setzt sich zu einem beträchtlichen Teil aus Zitaten zusammen, die aus Werken von Aristoteles, Dioscorides, Galen, Hesiod, Hippokrates, Ovid, Plinius, Pythagoras, Ruellius, Rufus, Solinus, Suetonius, Thales von Milet, Vergil und anderen Autoren stammen. Sie weisen den Verfasser als einen umfassend gebildeten Humanisten und sehr belesenen Gelehrten aus. Spuren solcher Buchgelehrsamkeit aber lassen sich in den Schriften Carrichters kaum entdecken. Dies ist leicht durch den Umstand zu erklären, daß Carrichter im Gegensatz zu dem theologisch wie medizinisch geschulten Bock vermutlich keine akademische Ausbildung genossen hatte und folglich nicht über eine derart breite Kenntnis der meist antiken Autoren verfügen konnte. Auch übte er gelegentlich Kritik an „Hippokratikern“ und „Galenisten“ (4), also gerade an jenen Ärzten seiner Zeit, die sich in ihrer Theorie und Praxis auf eben dieselben klassischen Autoritäten stützten, die man in der „Speiskammer“ so reichlich und respektvoll zitiert fin-

Von dem Wein/wer den erst- Vom Brot der Teutschen.
mals erfunden/vnd welcher der
best sey. Cap. ij.



Stiche aus der „Speiskammer“ des Hieronymus Bock, Straßburg 1557.

det, während Bock auf botanischem Gebiet gelegentlich manche traditionellen Vorstellungen in Zweifel zog (5), nicht aber im medizinischen Bereich.

Schließlich verrät auch ihre sprachlich-stilistische Beschaffenheit, daß es sich bei der „Speiskammer“ nicht um ein Werk Carrichters handelt. Die Sprache der „Speiskammer“ ist humorvoll, rhetorisch gewandt und abwechslungsreich gehalten, und ihre Besonderheiten lassen sich im „Kräuterbuch“ Bocks durchaus wiederfinden. In den Werken Carrichters dagegen wird man den Gebrauch rhetorischer Figuren, veranschaulichender Vergleiche und unterhaltender Elemente fast immer vermissen. Carrichter scheint es häufig am treffenden Ausdruck zu fehlen; er formuliert nicht nur ungelinker, sondern auch weit weniger präzise als Bock. Das noch immer gültige Urteil eines älteren Kenners, des Carrichter-Herausgebers J. H. Cardilucius, über die Schreibart Carrichters: „Wenn er schon mit Beschreibung seinen besten Fleiß angewendet / ... kommt doch alles so dunckel und ubel stylisiret heraus / daß ein Einfältiger nicht weiß / obs gehauen oder gestochen ist“ (6) – kann keinesfalls für die sprachlich ‚gehauene und gestochene‘ „Speiskammer“ gelten. Als der Amberger Verleger und Drucker Michael Forster 1610 die „Speiskammer“ als erster unter Carrichters Namen herausgab, berichtete er in seiner Vorrede, ihm sei „kurtz verruckter zeit / von einem guten freund / ein alt Exemplar gegenwertiger der Teutschen Speißkammer communiciret“ worden, daß man „langer dann vor sechtzig Jahren allbereit in truck zu fertigen gewürdigt“ habe (7), also um das Jahr 1550. Zumal Forster auch ein am Ende der Bockschen „Speiskammer“ befindliches Werkabschlußdatum („12. Juli 1550“) mit abdruckte, war ihm das Alter der „Speiskammer“ aus seiner Vorlage bekannt. Warum aber schrieb er sie „D. Bartholomaeum Carrichter“ zu?

Weil Forster lediglich den praktischen Nutzen der „Speiskammer“ betonte, aber kein Wort über den Autor verlor, birgt seine Vorrede auf diese Frage keine Antwort. Doch setzt seine Zuschreibung der „Speiskammer“ an Carrichter voraus, daß Forster der Name und die fachliterarischen Leistungen dieses Autors aus einem der seit 1575 erschienenen Carrichter-Drucke vertraut gewesen sind. Möglicherweise kannte er Carrichters astrobotanisches „Kräuterbuch“ (1575 u. ö.), denn für

Forsters Interesse am astrobotanischen Fachschrifttum spricht, daß er 1611 eine erstmals 1557 publizierte „Kurtze Beschreibung (...) der Kräuter / so den zwölf Himmlischen Zeichen (...) sich vergleichen“ des Paracelsisten Adam von Bodenstein (1528–1577) veröffentlichte. Zum anderen dürfte man mit der Annahme nicht fehlen, daß Forster den Namen des wirklichen Urhebers der „Speiskammer“ durchaus kannte, ihm aber eine Ausgabe der „Speiskammer“ unter dem Namen des 1597, 1600 und 1609 von Anton Bertram (Straßburg) gedruckten „Kräuter- und Arzneibuch“-Verfassers Carrichter als „Neuerscheinung“ eines aktuellen Autors einen günstigen Absatz versprach.

Dem Beispiel Forsters folgte nur wenige Jahre später der Straßburger Drucker A. Bertram, der die „Speiskammer“ einem aus mehreren Werken Carrichters zusammengesetzten „Kräuter- und Arzneibuch“ eingliederte (1615). In diesem Kontext wurde die „Speiskammer“ noch mindestens weitere fünf Male publiziert (1619, 1621, 1631, 1652, 1739). Andererseits besorgte 1630 der Straßburger Arzt Melchior Sebizius d. J. eine neue Ausgabe des Bockschen „Kräuterbuchs“, die ebenfalls die „Speiskammer“ darbot. So ergab sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Situation, daß ein- und dasselbe Werk unter zwei verschiedenen Namen – teilweise sogar am selben Druckort – auf den Buchmarkt gebracht wurde. Es erschien als „Speiskammer“ Carrichters ebenso oft wie als „Speiskammer“ Bocks! Die Bibliographie dieser Schrift bedarf deshalb einer nachdrücklichen Berichtigung und Ergänzung.

Die Zuschreibung der „Speiskammer“ an Carrichter hatte eine weitere Verbreitung dieses Bockschen Werkes zur Folge, wahrscheinlich aber auch eine intensivere praktische Nutzung. Unter dem Namen des Praktikers Carrichter haftete der „Speiskammer“ trotz der darin reichlich zitierten Autoritäten vermutlich weniger den Laien erschreckende „Gelehrsamkeit“ an, als dies bei einem Buch des fachlich anerkannten Humanisten Bock der Fall gewesen sein dürfte. Auch heute noch ist zu beobachten, daß man den Namen Bocks bereitwilliger mit der Vermittlung von gelehrt-zuverlässigen, naturkundlich-wissenschaftlich relevant gehaltenen Informationen verbindet als den Namen des immer umstrittenen „Kräuterdoktors“ Carrichter.

Anmerkungen

- (1) Greene, E. L.: Landmarks of Botanical History. Washington 1909, S. 220.
- (2) Hoppe, B.: Das Kräuterbuch des Hieronymus Bock. Stuttgart 1969, S. 89.
- (3) Vgl. Zapf, G. W.: Abbildungen berühmter und besonders um die Arzneikunde verdienter Gelehrter nebst ihren vornehmsten Lebensumständen. Augsburg 1805, S. 111.
- (4) So vor allem in seiner Practica. Straßburg 1575.
- (5) Vgl. B. Hoppe 1969, S. 87; J. Telle: „Bocks ‚Kreutterbuch‘ – ein Bestseller der medizinisch-botanischen Literatur“, in: Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung (Textband). Heidelberg 1986, S. 328–330; hier: S. 329.
- (6) Cardilucius, J. H.: Vorrede, in: B. Carrichter, Buch von der Harmonie / Sympathie / und Antipathie / der Kräuter. Nürnberg 1686, S. 61.
- (7) Forster, M.: Vorrede, in: B. Carrichter, Der Teutschen Speißkammer, Amberg 1610.

Anschrift der Verfasserin:
cand. phil. Sylvia Walther
Ruhweg 43
D-6905 Schriesheim

Öffnungszeiten im Deutschen Apotheken-Museum

Das Deutsche Apotheken-Museum im Heidelberger Schloß ist in der Zeit vom 1. November 1987 bis zum 31. März 1988 feiertags und an den Wochenenden von 11.00 bis 17.00 Uhr und ab 1. April bis einschließlich 31. Oktober 1988 täglich (auch feiertags) von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Geschäftsstelle:

Friedrichstraße 3,
6900 Heidelberg 1,
Telefon 062 21/2 58 80.

Nachtrag: Matrikel-Verzeichnisse von Pharmazie-Studenten

Von Wolfgang Caesar, Heidelberg

Zum kürzlich erschienenen Beitrag von Paul Braun (1) sei hier ein Nachtrag gestattet: Bevor zwischen 1810 und 1830 das regelmäßige Universitätsstudium der Apotheker begann, hatte bereits eine beachtliche Anzahl von Pharmazeuten am 1718 gegründeten Collegium medico-chirurgicum in Berlin (2) sowie an verschiedenen privaten Lehranstalten (3) studiert. Folgende Matrikel-Verzeichnisse sind ediert:

1. Die Matrikel des preußischen Collegium medico-chirurgicum in Berlin 1730 bis 1768 (hrsg. v. Alexander von Lyncker), in: Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete, 11 (1934) 129–158.

Ds., 1769 bis 1797, a.a.O., 12 (1935) 97–135.

2. Abe, Horst Rudolf: Die Schüler des Trommsdorffschen Instituts in Erfurt (1795–1828), in: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt (1392–1816), 16 (1971/72) = Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770 bis 1837) und die Begründung der modernen Pharmazie, S. 263–294.

Die Matrikel des Collegium medico-chirurgicum enthält 3799 Eintragungen; 171 Inskribenten – davon 137 ab 1761 – sind als Studenten oder Kandi-

daten der Pharmazie bzw. als Apotheker gekennzeichnet, was einem durchschnittlichen Anteil von etwa 4,5% entspricht. Hinzu kommen noch einige Apotheker, die sich für das Fach Medizin eingeschrieben hatten, so z. B. Jakob Reinhold Spielmann aus Straßburg oder Friedrich Hermann Suersen aus Kiel. Die große Mehrzahl der preußischen Apotheker, die laut Medizinal-edikt von 1725 vor dem „Professor Chymiae practicus“ und Berliner Hofapotheker die „ihnen aufgebene(n) Processus pharmaceutico chymicos, in seinen Lections-Stunden bey dem Collegio Medico Chirurgico publice elaboriren“ (4) mußten, bevor sie approbiert wurden, war offensichtlich nicht immatrikuliert. Beide Bände, in denen die Matrikel chronologisch ediert ist, sind mit Namensweisern versehen, so daß sich die Suche nach bestimmten Personen einfach gestaltet.

Das Namensverzeichnis der Schüler von Trommsdorffs pharmazeutisch-chemischem Institut, das zweifellos das bedeutendste seiner Art war, erstreckt sich über die Jahre 1795–1828 und ist alphabetisch geordnet. Es nennt 303 Personen und vermeldet meistens auch etwas über ihre späteren Lebensschick-

sale bis 1836. Für biographische Nachforschungen, die in die genannten Zeiträume fallen, sollten beide Editionen unbedingt zu Rate gezogen werden.

Anmerkungen

- (1) Braun, Paul: Matrikel-Verzeichnisse von Pharmazie-Studenten. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie, 39 (1987) 75f.
- (2) Lehmann, Herbert: Das Collegium medico-chirurgicum in Berlin als Lehrstätte der Botanik und der Pharmazie. Diss. rer. nat. Berlin 1936, S. 12–17, 67–74 und 82f.
- (3) Pohl, Dieter: Zur Geschichte der pharmazeutischen Privatinstitute in Deutschland von 1779 bis 1873. Diss. rer. nat. Marburg 1978.
Wankmüller, Armin: Pharmazeutische Privatinstitute und Universitäten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. 113 (1973) 636–639 und 673–676.
- (4) Königliches Preußisches und Churfürstl. Brandenburgisches allgemeines und neugeschärftes Medicinal-Edict, Berlin 1725, S. 25.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Wolfgang Caesar
Deutsches Apotheken-Museum
Friedrichstraße 3
6900 Heidelberg

Wenn Ihnen die Geschichte unseres Berufes nicht völlig gleichgültig ist, Sie darüber hinaus an den regelmäßigen Publikationen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie interessiert sind und Ihnen das rund 4,60 DM im Monat (55,- DM im Jahr) wert ist, dann werden Sie doch Mitglied in der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. (Der Beitrag ist übrigens steuerlich absetzbar.)

Auf unseren regionalen und überregionalen Vortragsveranstaltungen und Kongressen hören Sie nicht nur interessante Beiträge, sondern treffen auch zahlreiche Gleichgesinnte.

Für Ihre Anmeldung* wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:

Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
– Anmeldungen –
Ostendstraße 72, 7000 Stuttgart 1

* Als „Bonbon“ erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung gratis die letzte Publikation der Gesellschaft.

Name

evtl. Apotheke

Straße

PLZ / Ort

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Apotheker Herbert Hügel, Am Roseneck 30, D-6086 Riedstadt 3

XVIII. Internationaler Kongreß für Geschichte der Wissenschaften

Der XVIII. Internationale Kongreß für Geschichte der Wissenschaften wird vom 1. bis zum 9. August 1989 in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden. Von Dienstag (1. August) bis zum Samstag (5. August) findet der Kongreß im „Congress Centrum Hamburg“ (CCH) statt. Am Sonntag (6. August) werden die Kongreßteilnehmer nach München reisen, wo der Kongreß im „Deutschen Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ bis Mittwoch (9. August) fortgesetzt wird. Das Thema des Kongresses lautet „Wissenschaft und Staat“.

Wie üblich wird der Kongreß aus Symposien bestehen, in denen Themen von besonderem Interesse behandelt werden sollen, sowie aus wissenschaftlichen Sektionen, die den verschiedenen Zweigen und Perioden der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik zugeordnet sind. Als Neuerung sollen diesmal auch Poster Sessions eingeführt werden. Den Kolleginnen und Kollegen, die davon Gebrauch machen wollen, wird eine Demonstrationsfläche auf einer Posterwand zur Verfügung gestellt sowie ein Vor- oder Nachmittag zur Diskussion zugewiesen. Während dieser Zeit (und zu beliebigen anderen Zeiten nach freier Wahl) können sie dort von den übrigen Kongreßteilnehmern aufgesucht werden und haben so Gelegenheit, in informeller Weise die Probleme und Ergebnisse ihrer Forschungen zu diskutieren.

Vorsitzender des Nationalen Programm-Komitees ist Prof. Dr. Fritz Krafft (Fachbereich Mathematik, Staudinger Weg 9, D-6500 Mainz), Vorsitzender des Organisations-Komitees Prof. Dr. Christoph J. Scriba (Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Bundesstraße 55, D-2000 Hamburg 13). Die Vorsitzenden der Kommissionen und Komitees der Abteilung für Geschichte der Wissenschaften in der Internationalen Union für Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften (IUHPS/DHS), die an der Organisation spezieller Symposien interessiert

sind, werden gebeten, möglichst bald mit Professor Krafft Verbindung aufzunehmen.

Das erste Zirkular wird über die Nationalkomitees der IUHPS/DHS verschickt; es kann auch bei Professor Scriba angefordert werden. Das zweite Zirkular wird all denjenigen Kollegen zugesandt, die durch Rücksendung des vorläufigen Anmeldeformulars ihr Interesse an weiterer Information kundgetan haben.

XVIII. International Congress of the History of Science

The 18th International Congress of the History of Science is scheduled for 1 to 9 August 1989. It will take place in Hamburg and Munich. From 1 August until 5 August the venue will be the "Congress Center" in Hamburg (CCH). On 6 August the Congress will transfer to Munich and will be continued in the „Deutsches Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ until 9 August 1989.

The general theme of this Congress will be "Science and Political Order".

As usual, the Congress will consist of Symposia which will address themes of special interest, and Scientific Sections devoted to the various branches and periods of the history of science and technology. As a new departure, we propose to introduce Poster Sessions. Colleagues availing of this facility will be allocated space on a poster board, and one morning or afternoon session will be reserved for discussion. During this period (or at any additional time they may wish to announce on the board) they may be contacted by other congress participants, explain their research projects and discuss in an informal way problems and results of their work.

Chairman of the National Program Committee is Professor Fritz Krafft (Fachbereich Mathematik, Staudinger Weg 9, D-6500 Mainz), chairman of the Organizing Committee is Professor Christoph J. Scriba (Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Bundesstraße 55, D-2000 Hamburg 13).

Chairpersons of the various Commissions and Committees of the Division of History of Science of the International Union for the History and Philosophy of Science (IUHPS/IHS) who are interested in organizing special symposia are invited to contact Professor Krafft in the near future.

The first detailed circular will be distributed by the National Committees of the IUHPS/IHS, or may be requested from Professor Scriba. The second circular will be mailed to all colleagues who by returning the entry-form express interest in further information.

Internationaler Kongreß für Geschichte der Pharmazie 1987

(Fortsetzung aus Nr. 38, S. 102/322)

Bericht der DGGP

Über die Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie als Landesgruppe der IGGP berichtete das Vorstandsmitglied der DGGP, Dr. Christian Wehle.

Am Stichtag 10. Juni 1987 bestand die DGGP aus 829 Mitgliedern, das sind 70 Prozent aller Mitglieder der IGGP. Eine auffällige Bewegung im Mitgliederstand hat sich nicht ergeben. Die vermehrten Anstrengungen, neue Mitglieder zu gewinnen, halten Abgänge und Zugänge in der Balance.

Es ist eine Untersuchung durch Umfrage bei den Mitgliedern durchgeführt worden, um ein genaueres Bild von der Struktur der Interessenlagen zu gewinnen. Die Auswertung ist noch für dieses Jahr zu erwarten. Sie soll Grundlage weiterer Entscheidungen sein.

In der Zusammensetzung des Vorstandes hat es keine grundlegenden Veränderungen gegeben. Für Hamburg, Hessen und das Saarland sind neue Vorsitzende vorgesehen. Es handelt sich um Dr. Ch. Wehle, Prof. Dr. P. Dilg und Dr. Ingrid Rügge.

Der Vorstand hielt 1985 in Solingen-Schloß/Burg, 1986 in Würzburg und 1987 in Köln Sitzungen ab sowie eine Mitgliederversammlung 1986 in Würzburg.

Zur Förderung des akademischen Unterrichts in Pharmaziegeschichte hat sich bei der Jahrestagung 1986 in Würzburg eine Arbeitsgemeinschaft der Dozenten an den Universitäten unter dem Vorsitz von Priv.-Doz. Dr. Dr. Christa Habrich gebildet. Eine erste Erhebung hat ergeben, daß derzeit etwa 180 Dissertationen auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte in Vorbereitung sind. Die Situation der Vertretung der Pharmaziegeschichte in eigenen Universitätsinstituten ist nach wie vor nicht zufriedenstellend und liegt zahlenmäßig noch immer unter dem Niveau der 60er und 70er Jahre.

Eine neue Situation für die DGGP als einzige Gesellschaft zur Vertretung der Pharmaziegeschichte ergibt sich daraus, daß die Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft (DPHG) im Rahmen ihrer Umstrukturierung und Satzungsänderung, die mit Beginn des Jahres 1987 in Kraft getreten ist, eine Fachgruppe Geschichte der Pharmazie neben vier anderen Fachgruppen eingerichtet hat.

Die Gruppen entsprechen insgesamt den Lehr- und Forschungsfächern der Pharmazie. Vorsitzender der Gruppe „Geschichte der Pharmazie“ ist Prof. Dr. R. Schmitz, Marburg, der zugleich Präsident der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPHG) ist. Die erste Zusammenkunft fand im Rahmen der Jahrestagung der DPHG in Münster im September 1987 statt.

Die DGGP hat mit großem Erfolg die seit 1976 bestehende Tradition fortgesetzt, in den Jahren zwischen den internationalen Kongressen der IGGP eine große Vortragsagung durchzuführen. Ende April 1986 organisierten Dr. Bartels und Dr. Dressendörfer die Jahrestagung in Würzburg unter dem Titel „Apotheke und Staat“. 180 Pharmazeuten beteiligten sich an diesem zweitägigen Kongreß, darunter viele junge Zuhörer (siehe DAZ 1986, Nr. 18, S. 911).

Freunde des Deutschen Apotheken-Museums

Am 20. November 1987 fand in den Räumen des Deutschen Apotheken-Museums im Heidelberger Schloß die Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde des Deutschen Apotheken-Museums statt, in deren Verlauf der bisherige Vorstand (Dr. Ch. Wehle, Dr. D. Hof, Professor W.-H. Hein, Prof. Dr. G. Kallinich, Prof. Dr. W. Schnei-

der) für die folgenden Jahre im Amt bestätigt wurde. Im Anschluß an die satzungsgemäße Tagesordnung überreichte Apotheker Hans Richard Schittny, Inhaber der Mohren-Apotheke in Gütersloh, dem Kurator, Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, die Nachbildung einer Mohrenfigur. Das Original befindet sich, nunmehr restauriert, seit 250 Jahren als Wahrzeichen in der bereits 1393 gegründeten Mohren-Apotheke in Glatz, Schlesien (heute Kłodzko, Polen). Der Mohr soll künftig im Deutschen Apotheken-Museum an die Vergangenheit der schlesischen Apotheken erinnern, die bis 1945 von deutschen Apothekern betrieben wurden.

Auf den offiziellen Teil folgte ein Vortrag von Dr. K.-H. Bartels, Lohr, über die Geschichte des Arzneidrogenhandels unter dem Titel „Vom Spezereihändler zum Apotheker“.

Anschließend eröffnete der Kurator des Deutschen Apotheken-Museums die „Sammlung Wartenberg“ in der Eingangshalle. Es handelt sich dabei um neun Fayencen des 15. bis 18. Jahrhunderts, angefertigt u. a. in Faenza, Montelupo und Castel Durante, die der jüdische Apotheker Dr. Fritz Wartenberg (1906–1983) Ende der zwanziger Jahre in Berlin erworben hatte. Bei seiner Emigration nach London im Jahre 1938 gelang es ihm, die wertvollen Antiquitäten nach vorübergehender Lagerung in den Londoner Docks in seiner Wohnung in Sicherheit zu bringen. Die Witwe, Frau Elisabeth Wartenberg, stiftete die kostbaren Fayencen nun uneigennützig dem Deutschen Apotheken-Museum, wo sie bis zum 31. März 1988 zusammen mit einem persischen Mörser, den ihr Mann bereits 1976 dem damaligen Kurator Dr. Luckenbach übergeben hatte, im Rahmen einer Sonderausstellung zu sehen sind. Die künstlerisch sehr schön gestalteten Fayencen können nun im Museum die frühe Entwicklung der pharmazeutischen Keramik veranschaulichen.

Persönliche Nachrichten

Dr. **Herbert Lehmann**, Haifa, der heute wohl einzige Pharmaziehistoriker Israels, wurde am 7. Oktober 1987 75 Jahre alt.

Als Sohn eines Arztes in Posen geboren, trat er 1930 als Praktikant in die „Apotheke am Zoo“, Berlin, unter Georg Kromolowski ein. Er studierte in

Berlin Pharmazie von 1932 bis 1936 und schloß es mit dem für die damalige Zeit außergewöhnlichen pharmaziehistorischen Thema „Das Collegium medico-chirurgicum in Berlin als Lehrstätte der Botanik und der Pharmazie“ ab. Da er mit der Approbation nicht rechnen konnte, verließ er Deutschland im August 1936 unmittelbar nach dem Druck seiner Dissertation; man promovierte ihn in absentia im gleichen Monat.

In Palästina arbeitete Dr. Lehmann als lizenziierter Apotheker zunächst in Jerusalem, ab 1938 in der Carmel-Pharmacy bei Apotheker Julius Lewy aus Breslau, der bis zu seiner Emigration die dortige Hof- und Feld-Apotheke besessen hatte. 1947 wurde er Lewys Teilhaber; heute ist Lewys Sohn sein Partner. 1956 erwirkte Dr. Lehmann vom Berliner Senator für Gesundheit rückwirkend die Approbation. Er arbeitete im Haifaer Apothekerverein, zeitweise als stellvertretender Vorsitzender, war langjähriges israelisches Mitglied der FIP und ist lebhaft interessiertes IGGP-Mitglied. Er leitet nach wie vor mit vollem Einsatz, großem Temperament und bewundernswürdigem pharmakologischen und technologischen Können seine für israelische Verhältnisse „antiquarische“ Carmel-Pharmacy, wobei in den Mangelzeiten des Befreiungskrieges manche technologische Eingebung aus der Not geboren wurde. Bei alledem darf die unermüdliche Hilfe seiner Frau bei fast allen Arbeiten nicht unerwähnt bleiben. Seine beiden Töchter ergriffen den väterlichen Beruf und arbeiten als Krankenhaus-Apothekerinnen bzw. im Gesundheitsministerium.

*

Professor Dr. Dr. Pharm. h.c. **Glenn Sonnedecker**, 1827 Summit Avenue, Madison/WI. 53705/USA, Director of the American Institute of the History of Pharmacy (AIHP), feierte am 11. Dezember 1987 seinen 70. Geburtstag.

*

Prof. emer. Dr. med. Dres h.c. **Heinz Goerke**, Sträuberstraße 11, 8000 München 71 (Solln), Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München, feierte am 13. Dezember 1987 seinen 70. Geburtstag. Professor Goerke wurde 1984 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Am 7. November 1987 konnte Dr. sc. nat. Dr. phil. **Gottfried Schramm**, Zürich, seinen 60. Geburtstag feiern. Dr. Schramm war von 1970 bis 1980 Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und ist seit 1979 Mitglied des Erweiterten Vorstands der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Anlässlich des Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie 1979 in Basel / Lausanne wurde er zum „Membre agrégé de l'Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie“ berufen.

*

Prof. emer. Dr. med. Dr. phil. **Edith Heischkel-Artelt**, 6000 Frankfurt/Main, ehemals Professorin für Geschichte der Medizin der Universität Mainz, ist am 1. August 1987 im Alter von 81 Jahren gestorben.

*

Am 8. Juli 1987 verstarb 87jährig Dr. phil. **Wilhelm Brachmann**, Hannover. 1946 kam Dr. Brachmann als Verwalter und späterer Pächter der Roland-Apotheke aus Schlesien nach Hannover. Schon in der Deutschen Apothekerschaft Schlesien, mit Sitz in Breslau, hatte er sich berufspolitischen Problemen gestellt. Pharmaziegeschichtlich wertvoll sind die 1966 erschienenen „Beiträge zur Apothekergeschichte Schlesiens“. 1951 erhielt W. Brachmann die Konzession für die „Apotheke am Opernhaus“ in Hannover, die er seit 1967 zusammen mit seinem Sohn Wolfgang als Offene Handelsgesellschaft betrieben hat.

*

Prof. Dr. phil. **Werner F. Kümmel**, Medizinhistorisches Institut der Universität Mainz und Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart, ist die Bezeichnung apl. Professor verliehen worden.

*

Aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten der vor 150 Jahren erfolgten Gründung der Medizinischen Fakultät der Universität Athen (Otto-Universität) hat die Hellenische Gesellschaft für Geschichte, Soziologie und Philosophie der me-

dizinischen Wissenschaften den Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf, Professor Dr. med. **Hans Schadewaldt**, zum Ehrenmitglied gewählt und ihn aufgefordert, in Athen den Festvortrag über „Die antiken Wurzeln der modernen Medizin“ zu halten.

*

Prof. Dr. rer. nat. **Wolfgang Schneider**, ehemals Professor für Pharmazeutische Chemie und Geschichte der Pharmazie und Chemie der Universität Braunschweig, wurde durch die Vollversammlung der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt. Professor Schneider gehört der Gesellschaft seit 1952 an und war seit 1970 deren Präsidenten-Votreter. Von 1969 bis 1981 war Professor Schneider Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

*

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. Dr. habil. **Hans Joachim Winckelmann**, Ulm, wurde zum apl. Prof. für Geschichte der Naturwissenschaften und Geschichte der Medizin an der Universität Ulm ernannt.

Promotionen

Im Fachbereich Pharmazie und Lebensmittelchemie der Philipps-Universität Marburg wurden zum Dr. rer. nat. promoviert:

Chefapotheker **Gunter Drum** mit der Dissertation „Geschichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (1890 bis 1986)“.

Apothekerin **Gabriele Huhle-Kreutzer**, geb. **Huhle**, mit der Dissertation „Die Entwicklung arzneilicher Produktionsstätten aus Apothekenlaboratorien“.

Apotheker **Peter Jaroschinsky** mit der Dissertation „Burkhard Reber (1848 bis 1926) – Ein Vorläufer der schweizerischen Pharmaziegeschichte“.

Apotheker **Achim Keller** mit der Dissertation „Die Abortiva in der römischen Kaiserzeit“.

Apothekerin und Dipl.-Chem. **Michaela Kollman-Heß** mit der Dissertation „Die ‚Erste Marburger Schule‘ (1884 bis 1928) – Zur wissenschaftlichen Leistung von Ernst Schmidt, Johannes Gadamers und ihren Schülern am Pharmazeutisch-chemischen Institut der Universität Marburg“.

Apothekerin **Margit Kreutel** mit der Dissertation „Die Opiumsucht“.

Apotheker **Benno Kreutzer** mit der Dissertation „Zur Geschichte der einheimischen Orchideen – Unter besonderer Berücksichtigung ihrer pharmazeutisch-medizinischen Anwendung“.

Apotheker **Ludger Mentrup** mit der Dissertation „Die Apotheke in der Inflation 1914 bis 1923“.

Apotheker **Joachim Schmitt-Fiebig** mit der Arbeit „Einflüsse und Leistungen deutscher Pharmazeuten, Naturwissenschaftler und Ärzte seit dem 18. Jahrhundert in Chile“.

Apothekerin **Brigitte Schwamm** mit der Dissertation „Atropa Belladonna – Eine antike Heilpflanze im modernen Arzneischatz“.

Apothekerin **Ute Stapel** mit der Dissertation „Die Arzneimittelgesetze 1961 und 1976“.

Apothekerin **Susanne Wüllrich** mit der Dissertation „Die Geschichte der Hageda als standeseigener Großhandel der Apotheker“.

Die Arbeiten standen unter Leitung von Prof. Dr. R. Schmitz.

Neue Mitglieder

Cramer, Erich, Goethestr. 42,
5632 Wermelskirchen
Fraas, Barbara, Jagdstr. 7,
8500 Nürnberg 90
Fritz, Hans, Arcisstr. 64,
8000 München 40
Heidemann, Eva, Wittekind-Apotheke,
Bahnhofstr. 53a, 4980 Bünde
Kruse, Poul Reinhardt, Danmarks
Farmaceutiske Højskole, Universi-
tetsparken 2, DK-2100 Kopenhagen
Schaller, Stephan, Schloss-Apotheke,
Hopfenleithe 4, 8656 Thurnau
Dr. Schmidt, Michael, Pfeiferstr. 15,
7407 Rottenburg
Wiesemann, H., Altstädter Apotheke,
Alter Markt 9, 4900 Herford

Tagung und Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie vom 22. bis 24. April 1988 in Köln

**Thema: Apotheke und Arzneipflanze
Zur Geschichte der Heilpflanzenkunde**

Vorläufiges Programm

Freitag, 22. April 1988

- 14.00 Uhr Vorstandssitzung der DGGP im Kolpinghaus
17.00 Uhr Sitzung des Arbeitskreises
„Unterricht Pharmaziegeschichte“
18.00 Uhr Mitgliederversammlung
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden und der Gruppenleiter
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Entlastung
4. Wahl des Schatzmeisters
5. Wahl eines weiteren Vorstandsmitgliedes
6. Beitragszahlungen
7. Verschiedenes
Teilnahme- und abstimmungsberechtigt sind alle Mitglieder der Gesellschaft. Weitere Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 20. März 1988 beim Vorsitzenden, Dr. G. Schröder, Graf-Moltke-Straße 46, 2800 Bremen, schriftlich einzureichen
19.30 Uhr Festveranstaltung im Gürzenich (Großer Saal)
Festvortrag Prof. Dr. F. C. Czygan, Würzburg: Arzneipflanzen – Objekte der Kunstgeschichte
Anschließend kaltes Buffet
Musikalische Unterhaltung

Samstag, 23. April 1988

- 9.00 Uhr Begrüßung und Eröffnung der Vortragsveranstaltung
9.30 Uhr Annette Zimmermann, Bochum: Neue offizinelle Arzneidrogen – historisch betrachtet
10.30 Uhr Marcus Plehn, Heidelberg: Verbandstoffe aus pflanzlichen Materialien und ihre geschichtliche Entwicklung
11.30 Uhr Christa Habrich, München: Pflanzliche Arzneimittel bei Hahnemann in der Frühzeit der Homöopathie
14.00 Uhr Wolfgang Ilg, Isny: Von Apothekern für Apotheker gegründet: Die Regensburgische Botanische Gesellschaft von 1790
15.00 Uhr Guido Jüttner, Berlin: Die Deutsche Hortus-Gesellschaft (1917–1943): Heilpflanzenanbau und Förderung der Phytotherapie

- 16.00 Uhr Karlheinz Bartels, Lohr: Drogenprüfung: Von der Gerbellatur zum Zentrallaboratorium
18.00 Uhr Fahrt nach Schloß Burg
Besichtigung der Apothekenabteilung des Museums
19.00 Uhr Geselliges Beisammensein (Schloßgaststätte Burg)
Gemeinsames Abendessen und mittelalterliche Musik (La Rotta)
23.00 Uhr Rückfahrt

Sonntag, 24. April 1988

- 10.00 Uhr Irmgard Müller, Bochum: Mittelalterliche Drogenkunde
11.00 Uhr Peter Dilg, Marburg: Nomen et omen? Zur Herkunft und Bedeutung von Pflanzennamen
12.00 Uhr Werner Dressendörfer, Bamberg: Geschichte als Argument: Naturheilmittel in Werbung und Populärliteratur

Im Anschluß an die einzelnen Vorträge ist Zeit für eine Diskussion vorgesehen. Für den Sonntagnachmittag wird ein Besichtigungsprogramm angeboten.

Allgemeine Hinweise

Mitgliederversammlung und Vorträge finden in den Räumen des Gürzenich statt.

Teilnahmegebühren: 100,- DM inkl. Buffet, Begleitpersonen und Studenten 50,- DM.

Anmeldungen erbeten bis spätestens 1. April 1988 an: Apotheker Ingo Henckels, Julius-Leber-Straße 26, 4018 Langenfeld, Telefon 021 73/7 33 69.

Unterbringung in zentraler Lage, ÜF EZ: 82,50/85,- DM; DZ: 115,- DM, Studentenquartiere auf Anfrage.

Mitglieder der DGGP erhalten Ende Februar eine Einladung in Verbindung mit der Aussendung der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“.

Die „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ erscheinen vierteljährlich als regelmäßige Beilage zur „Deutschen Apotheker Zeitung“. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Paul-Hermann Berges, Ostendstraße 72, D-7000 Stuttgart 1, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Heidelberg, und (für die Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.) Apotheker Herbert Hügel, Am Roseneck 30, D-6086 Riedstadt 3.

Bei Einzelbezug jährlich DM 18,-, Einzelheft DM 5,- (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zuzüglich Versandkosten). Jede Verwertung der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1988 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart. Printed in F. R. Germany. ISSN 0341-0099